



Italienerin

Hans Thoma

Goldfische und Luxusdrucke

Von Bruno Brehm

Beim Abschied umfaßte der Chef noch einmal mit großer Gebärde alle Räumlichkeiten des Olympia-Verlages, die ich von da an allein als Auslieferung zu verwalten hatte; er legte mir (es war im Jahre 1922) in sehr großen Scheinen eine sehr kleine Summe als Voranschuß auf den Tisch und begab sich mit den federnden Schritten der Lichtigkeit auf die Bahn, um Wien zu verlassen und anderwärts sein Glück zu suchen.

In den vielen hallenden Zimmern mit den großen Klaviersesseln, den spiegelnden Schaukästen und den geräumigen Magazinregalen blieb ich zurück und in dieser Einsamkeit verflüchtete sich mein Trauen, dennstwegen ich in den Verlag eingetreten war, nämlich der würdige Wunsch, möglichst nahe den sprudelnden Quellen der Dichtung zu weilen. In den ersten Tagen hatte ich eine tiefe Enttäuschung niederkämpfen, denn im Olympia-Verlag erschienen ausschließlich Luxus-Drucke, von denen die einen so groß waren, daß für jeden Einband ein ganzes Schwein abgeschlachtet werden mußte, die anderen hingegen so klein, so zierlich und so zart, daß man sie in den Falz eines Klebhefts hätte hindern können. In welchem Verhältnis aber Einband und Inhalt zueinander standen, habe ich nie erfahren, denn äußere Schönheit allzu sehr hervorgehoben, hält nicht nur bei Frauen von einem Eingehen auf das Innenleben ab. Und solch ein feiner junger Mann, der mit bleichen Händen träumend Seiten aus Büttenpapier umwendet, war ich leider nie. Um mir die Langeweile zu vertreiben, lernte ich auf der Schreibmaschine tippen, verließ sich, wie mit zwei Fingern, und Karl, der kleine Manipulant mit den großen Ohren stand hinter mir, verschonte die Fliegen und zählte die Fehler, die ich im Trauermarshalt zusammenzählte.

„Herr Doktor“, stellte Karl eines Tages fest, „sieh könnten Sie sehr schnell schreiben, daß man an Herrn Chef an Brief schicken. Und wenn Sie dann an Chef schreiben, ich halt halt aa an Wunsch...“

„Ne und?“

„Ich mecht halt so viel gern a

Uniformn, wissen Sie, Herr Doktor, a Uniform wie a Pistolen, an Rock mit glänzere Knöpf und a Kappel mit Goldbuschfabn deauf Olympia-Verlag, nachert schauert i halt was gleich.“

„Gut, ich werde es mir überlegen.“

„Danke, Herr Doktor“, sagte Karl sehr hochdeutsch. „Aber den Brief, Herr Doktor, lassen Sie mir erst lesen, amal weg'n der Fehler und dann, weil i ihn'n Chef kern und wasch, wie ma wahn schreiben muß.“

Eines Tages brachte die Post ein Kistenpaket, in dessen Belegbrief ich aufgefordert wurde, die anliegenden Titelblätter und Notizenungen sowohl vom Dichter wie vom Maler signieren zu lassen und umgehend wieder an den Chef zurückzusenden.

„Was des für an Eindeut' macher“, seufzte Karl, „wam'm i jeten in aner Uniform zu den Dichter 'ausligangert! Schod! Gebt schod!“ murmelte er, nahm das Paket unter den Arm und verschwand.

Spät abends erst kehrte Karl zurück und ließ sich aufsetzend in einen tiefen Klaviersessel fallen. Dann zog er langsam ein großes Einfiudeglas aus der Tasche und stellte es vor sich auf den Tisch.

„Herr Doktor, wie a fall'n Cahta die Gold-

fischeln da?“ fragte er auf das Glas deutend.

„Gag mir lieber, ob du die Unterschriften haß, Karl! Haß du den berühmten Dichter getroffen, gesprochen, gesehen? Wie war es denn?“

„I wo! Er war gar net daham!“

„Haß du die Titelblätter deausen gelassen?“

„Da jans! Mitbracht hab ich's wieder.“

„Unglücksmensch! Da mußt du morgen noch einmal hinausfahren!“

Der berühmte Dichter wohnte in einem kleinen Orte außerhalb Wiens.

„Des war so, Herr Doktor: die Kerbin hat mit im Garten warten lassen, da war ma sad und da hab i a bißel im Sprünzbrummen g'sißt. Bis des Glas da, das i mir zu Trinken aus der Kuchel g'holt hab, voll war mit Fisch, dann bin i wieder gangen.“

„Karl, Karl, du bist ein Lerdich!“

„? Herr Doktor, i kann nimmer aussifahren, i net! Wenn de e nänkli merket, daß i wahn die Goldfischeln da g'nommen hab, de e reißt mir die Ohrschwänke aus!“

Karl sah nach den Fischeln im Glas und lachte freundlich von Obre zu Obre. Gabe es gradezu Fischche — das wäre ein Vergleich für Karls Aussehen.

„Aber die Blätter müssen spätestens morgen abends wieder fort!“ rief ich verzweifelt.

„Jeten is zu spät, Herr Doktor, jeten geh ma i'haus, heut fallt uns nix G'scheits mehr ein. Margy kömmt ma weiter reden. Dann muß i ma für die armen Fischeln a Futter holen, sonstn kriepren ma die jeben Viechteln.“ —

Als ich am nächsten Morgen wieder in den Verlag kam, sehen es geschneit zu haben, denn alle Tische und Sofas waren weiß, überall lag Papier, überall die großen Titelblätter und auf allen Blättern war die große schwarze Krabbenparade der Unterschrift des großen Dichters. Karl selbst saß wie ein Minister am Schreibisch, die großen Ohren rot vor Eifer, die Zungen spitze zwischen den Lippen, unterwürdig und unterwürdig, hin und wieder einen zärtlichen Blick nach den Goldfischeln des

Bold



„Warum soll ich hier wegreiten?“

CHINESISCHE LUFTFAHRT

Von Hans Seiffert

Der kleine Doktor Sun Wu lüchelte. Er wandte sich an seine Gäste, fünf europäische Ingenieure und Piloten des Luftschiffes Peping.

„Natürlich seid ihr Europäer in technischen Dingen uns bisher weit überlegen gewesen. Aber auch China hat nun eine eigene Technik entwickelt. Nur ist sie anderer Art. Eure ist hereshüchelig, will erobern, unterjochen; unsere — so fern sie wirklich chinesisch ist — folgt der Weisheit unserer großen Philosophen, sie schmeigt sich an, ist weich, nachgiebig, aber darum nicht minder groß. Es soll mir eine Ehre sein, Ihnen ein Werk unseres technischen Denkens vorzuführen. Darf ich bitten!“

Ein Auto führte den Doktor und seine Gäste aus dem Extrafaschengewirr der Mandschuistadt hinaus nach Norden. Eine Viertelstunde später hielt der Wagen vor einem eingestrichelten Grundstück. Um einen großen quadratischen Hof standen mehrere Schuppen; chinesische Monteur waren beschäftigt, ein Flugzeug auf den Hof zu rollen. Es war von einem Top, dem die Ingenieure nicht konnten: die Flügel kurz, gedungen, die vier Propeller auffallend klein und seltsamerweise horizontal, nicht vertikal gestellt.

„Wollen Sie mit diesem Ding wirklich fliegen?“ fragte einer.

„Es ist nicht das erstmal!“ erwiderte Sun Wu kung. „Wollen Sie bitte in der Kabine Platz nehmen!“

Der Raum gleich in seiner Einrichtung den Kabinen der großen Verkehrsflugzeuge. Man ließ sich eben in die Sessel sinken, als der kleine gelbe Kerl schon an einigen Schalterhebeln rüttelte. Ein leises Surren — das Flugzeug stieg pflegelose in die Luft, die Erdoberfläche stürzte unaufhaltsam in einen tiefen Schacht, sekundenlang.

„Donnerwetter! Ihr Apparat steigt ja wie besessen, Doktor!“

„Fürchten Sie sich?“

Wieder ein paar Hebelgriffe. Die Maschine stand unbeweglich in dreitausend Meter Höhe. Und dann wandelte sich das Surren zu einem hellen schillernden Singen, der Tourenzähler glitt auf unwahrscheinlich hohe Zahlen — fünfzig, sechzig, achtzigtausend Umdrehungen in drei Minuten.

Die Ingenieure sahen sich sprachlos an.

Und plötzlich stob das Stück Erde da unten davon, wie von einer Riesensaufl fortgerissen.

赤
松
子



Li-Dai-Chua-Siang (8. Jahr des Kaisers Kweng-Hsu)
Heiliger in Wolken

„Wir stiegen nach Westen, Doktor! Mit wahnsinniger Geschwindigkeit!“ riefen die Europäer.

Wu lächelte wieder sein undurchdringliches Apatenlächeln.

„Sie irren, meine Herren. Wir fliegen nicht westwärts, wir stehen vollkommen still. Die Motoren halten unser Flugzeug unbeweglich.“

SCHWINDENDER ABENDSTRAHL

Die Sonne sinkt. — Noch leuchtet grün am Horizont ein Wiesenstreif.

Dort zögert — beim Hinüberfliehn zum Fabelland — der Vogel Greif.

Zwei Reiter kommen angeprescht:

Indes vergebens ist die Jagd!

Die Schwingenpracht liegt ausgedöhelt wie ein erblindender Smaragd.

Verloren ist der grüne Streif!

Von hinnen fliegt das Fabellert!

Fern nur erblickt sein Funkelschweif

Wie letzter liebster Gruß von Dir.

Willy Seidel

fest im Raum, so fest, daß wir uns sogar gegen die Kraft der Erdrotation behaupten. Die Erde dreht sich unter uns vorbei; wir kämpfen uns nicht durch zu unserem Ziel, sondern warten, bis es zu uns kommt. Und unser Ziel heißt Peping!“

„Wie lange fahren wir denn bis Peping!“

„Genau vierundzwanzig Stunden.“

„Was soll das heißen, Doktor! Das Auto braucht zehn Minuten!“

„Genau. Aber wir machen einen kleinen Umweg. Wir lassen die Erde einmal unter uns und ihre Röhre rotieren.“

Jetzt erst begriffen die fünf Europäer. Wollten technische Einzelheiten wissen. Wu schweigte höflich auf alle Fragen.

„Genießen Sie die Gegend, meine Herren!“ sagte er.

Schon war man über dem südlichen Teil der Wüste Gobi. Der Hoangho verlängte in der Ferne. Im Süden erstreckten sich unabsehbar Tibets ungeheure Randgebirge, im Norden die Ketten des Tientschan. Als nach vier Stunden das Kaspiische Meer erreicht war, ging Wu auf fünftausend Meter Höhe, um dem armenischen Hochland auszuweichen. Drohend zogen seine Scherben und Gerate vorbei. Zwei Stunden später war man über Griechenland, nach abermals zwei Stunden dehnte sich endlos der Atlantik im Sonnenlicht.

Einer zog die Uhr.

„Elf Uhr zwanzig. Ja aber — wird's denn bei Ihnen gar nicht Nacht, Doktor? Nachmittags um drei sind wir abgefahren, und die Sonne steht noch immer oben?“

„Sie wird auch während der ganzen Fahrt weiter so stehen bleiben. In Peping schläft man jetzt, für uns ist es immer noch drei Uhr nachmittags. Sie vergessen, daß wir ja die Erdrotation nicht mitmachen. Aber wenn Sie müde sind...“

Und er öffnete die Tür zum Schlafabteil. Vier Stunden darauf weckte er seine fünf Passagiere.

„Begrüßen Sie den amerikanischen Kontinent, meine Herren!“

Unten lag Philadelphia.

In wenig mehr als zweihundert Minuten war die ungeheure Landmasse Nordamerikas überflogen, mit ihren Ebenen, Strömen und Gebirgen, und der Passif jagte seine Wellen an die kalifornische Küste.

Nach sechs Stunden stieg die felsige japanische Inselwelt aus dem Meer, eine Stunde später Korea, und genau drei Uhr nachmittags land das Flugzeug wieder über seinem Startplatz bei Peping und landete sanft vor dem Bangar.

„Vergessen Sie nicht, von Ihrem Kalender ein Blatt abzureißen!“ sagte Doktor Sun Wu kung, als seine fünf Gäste sich verabschiedeten.



Herde im Walde

P. W. Keller-Routling



„Mistwa, elendiger, gehst runter — oder i steig nass!“

Saller

Grenzen der Liebe

Auf einer Bank im Park saß das junge Mädchen.

Die Nacht war schwül, der Mond schien hell und die Blumen dufteten beinahe erstickend. Da setzte sich der junge Mann dazu. Ein Wort gab das andere. Ein Blick gab den anderen. Ein Händedruck den zweiten. Und ein Kuß den dritten, vierten und so weiter.

Sie waren namenlos glücklich. Echon weil sie ihre Namen nicht kannten.

Aber sie fühlten: es war kein Zufall. Es war Schicksal. Sie waren füreinander bestimmt.

Der junge Mann fragte leise:

„Willst du mich lieben?“

Das junge Mädchen flüsterte zart und zärtlich:

„Ja!“

„Willst du mich ewig lieben?“

„Ja!“

„Willst du Vertrauen zu mir haben?“

„Ja!“

„Willst du mir folgen?“

„Ja!“

„Wohin es auch sei?“

„Ja!“

„Bis ans Ende der Welt?“

„Ja!“

„Willst du dich mir schenken?“

„Ja!“

„Mit Seele und Leib?“

„Ja!“

„Gut!“ sagt der junge Mann: „Willst du mir jetzt zwei Mark leihen?“

„Nein!“ sagt das junge Mädchen. S. T.

Billiges, Allzubilliges

Der Deemensch kam zum Deemwertwertungsbüro.

„Ich habe eine fabelhafte Idee!“

„Bravo!“

„Die Idee ist Hunderttausend wert!“

„Und was verlangen Sie dafür?“

„Drei Mark.“

j. h. r.

Jo Hanns muß sich einschränken. Kein Zanzter sieht ihn mehr, keine Bar, kein Theater, kaum ein Glas Wein kann er sich gönnen.

„Warum, Jo Hanns? Geht das Geschäft so schlecht?“

Jo Hanns seufzt:

„Das nicht. Aber ich habe in einer Woche Geburtstag. Und meine Frau und meine Kinder wollen mir jeder etwas Besonderes schenken.“

j. h. r.

Joch kauft sich eine Jetuskarte.

Die Karte kostet zwei Mark.

Der Jekus zeigt den Mann aus der Kanone. Eine lebensgefährliche Attraktion, wo sich ein Mensch aus einer Kanone zehn Meter hoch in die Luft feuern läßt.

Die Attraktion findet statt.

Der Mann landet wechshalten im Neg.

Echt Joch enttäuscht auf:

„Wieder zwei Mark umsonst ausgegeben!“

j. h. r.

Fortsetzung von Seite 578

berühmten Dichters werfend, dessen Unterschreibt er mit solcher Selbstzufriedenheit fälschte.

„Karl! Mensch! Schensal! Was tuß du?“

„Achtung! Herr Doktor schmeißten sonst meine Fischln um!“

„Du Blöddian! Jetzt kann der Chef die ganzen Littelblätter neu drucken lassen und ich muß es bezahlen!“

„Aber Herr Doktor!“ Karl schlug erschlaunt die Hände zufammen.

„Aber Herr Doktor! Ka Spur von aner Idee! Warum denn neu drucken? Glauben S', für des launige Geld, was der Herr Chef zahlt, mach's den Leutn a Freud, so oft ihren Namen zu schmiern? Glauben S' doch das net! Jaber tu s' gern. Mir mach's a Freud! Den Maler hab i glei aa g'schreibn, aber mit'n Bleisüß, die Maler signieren immer mit an Bleisüß!“

„Lieber Karl“, sagte ich streng, „was du da tuß, ist Betrug, ist Unterschreienfälschung.“

„Wie des haast“, antwortete Karl, „des is Wurscht. Der Chef merkt nix, denn der Chef is blöd!“

Mir war schwül zu Mut, aber Karl tröstet mich, er selbst werde den ganzen „Mist“ fortschicken, ich werde ja sehen, ob der Chef was merke. Dann fragte er mich noch, ob ich glaube, daß seine Fischeln Junge bekommen könnten.

„Ich bringe Junge“, sagte ich, „wenn ich die noch länger zühören muß.“

Dergleichen Ausfälle pflegte Karl zu überhören. Nichtig, zu Mittag brachte er die Littelblätter und die Notierungen auf die Post und nach drei Tagen erntete ich hohes Lob, weil alles so prompt gegangen war.

„Echon S', wir hätten ihm schreiben können, er sollt ma glei a Listboog-Aniform schickn!“

„Das auch noch!“

Karl kratzte sich hinter seinen großen Ohren: „Freilich! Denn hätt i a Uniform g'habt, hätt mi der Dichter wog' lassen. Hätt er ni wog' lassen, hätt i net unterschreiben'n müssen. Na also!“

Echon wollte ich den Eschlüssen, die Karl zog, recht geben, als der Blick des Vorfahren auf die Goldfische fiel und er mit gerührter Stimme fortfuhr: „Hätt er mi aber wog' lassen, wär i net in Garn kommen. Wär i aber net in Garn komm'n, hätt i kane Goldfischln a'g'ant, hätt i kane Goldfischln, wär's net zum Anskaln wog' lauter Fodigkeit da im Verlag. Na also! Wissen S' was, Herr Doktor? Schreiben S' Herrn Chef, i brauch ka Uniform, mir san die Fischln lieber und wenn wieder was zum signieren is“, und dies sagte er nun hochdeutsch, „dann mach's ich es wieder im Hand- undweben selber.“

Seit jener Zeit, der Dympos-Verlag überlebte sie nicht allzu lange, habe ich einiges Mistrauen gegen signierte Verordnungen.

BRIEF AUS DER SÄCHSISCHEN SCHWEIZ

Lieber Egon!

Bobby hat gesagt, ich muß Dich alles beichten, damit Du nicht zu übercastigt bist, wenn Du nächste Woche kommst. Und das kann ich ja auch ganz ruhig, denn schließlich bist Du selbst an allem schuld, weil Du gesagt hast, ich soll mit Bobby vorausfahren und Zimmer suchen, und Eiferjucht wäre die größte Dummheit, die es auf der Welt gibt. Du warst eben noch nie in der Sächsischen Schweiz.

Ich war übrigens auch überrascht, wie hübsch es hier ist, und vor allen Dingen, daß es hier auch Cackhen gibt, sogar sehr viele. Und ich wollte es erst gar nicht glauben, weil ich gedacht habe, die reifen um diese Zeit alle in der Welt herum, und Cackhen selbst ist ganz leer, aber wie dann die Cackhe mit den Zimmern anfang — aber ich will vom Anfang an erzählen:

Nach herrlicher Fahrt (Bobby chauffiert wirklich großartig!) sind wir hier in der Nähe gelandet, das heißt, wir konnten auf einmal nicht weiterfahren, weil ausgerechnet jetzt die Straße gesperrt ist, und eine andere gibt es nicht, und dann sing es auch noch an, zu regnen, und ich hatte natürlich die weissen Candaletten an, na, wir haben uns aber trotzdem ganz vernünftig auf die Zimmerjuche gemacht und kamen zuerst zu einer furchtbar dicken Frau (weißt Du, von der Sorte, die Bobby deswegen „Olsardinen“ nennt): „Guten Tag!“ sagte Bobby freundlich, „wir brauchen zunächst zwei Einzelzimmer, in einigen Tagen erwarten wir dann noch den Gatten dieser . . .“ Weiter kann Bobby leider nicht, wir rousten erst gar nicht, was los war, aber Du hättest die Dickle sehen sollen: „La gomme Et be dächin Rächin hat, machen mer te tanze Tete naß, und dann wöln Se och noch Einzelzimmer! Einzelzimmer hamun woe geene!“ Punktum! Einzelzimmer hamun woe geene!

Na schön, wir gingen also, nachdem wir uns von dem Ehefreak

etwas erholt hatten, weiter, das Wasser tropfte aus meinen Candaletten, ich strot in dem dünnen rosa Klemplet, und wir waren etwas eingeschüchtern, aber noch ganz vernünftig, denn schließlich mußte es ja liegen, wo in der Sächsischen Schweiz zwei Einzelzimmer für uns geben. Also wie dann zwei Stunden später, naß bis auf die Haut (ich werde mir neue Candaletten kaufen müssen), müde und hungrig am Ende des Dretes gelandet waren, rousten wir es besser: ein einziges Mal war uns wenigstens der Vorschlag gemacht worden, zwei Doppelzimmer zu nehmen, und alles doppelt zu bezahlen, auch die Pension, aber erstens haßt Du erka gesagt, ich soll sparen sein, und dann konnte ich das doch Bobby nicht zumuten, wo er gar kein Geld hat. Und dann hatte ich den Moment noch nicht gewußt, daß es in der Sächsischen Schweiz wirklich nur Doppelzimmer gibt. Aber es ist buchstäblich so: die Cackhen sind ein sehr moralisches Volk, scheint es, sie halten Untreue einfach für unmöglich — (bei mir ist es ja auch so, aber bei anderen?)

Na ja, also, es wurde schon dunkel, ich habe benähe geweint, aber Bobby hat mich sehr schön getröstet, da saßen wir noch ebenfalls des Dorfes mitten im Wald ein reizendes Häuschen mit einem großen Schild „Zimmer frei!“ Und da gingen wir dann also noch hin. Es war diesmal eine würdige Dame da, keine Olsardine, und Bobby wollte ihr gerade alles erklären — aber sie hatte uns inzwischen mit Kennerblick gemustert und sagte gleich sehr freundlich: „Len Lobbelzimmer hättst noch frei . . .“ Ich wollte schon kehrt machen, da sagte sie noch: „. . . ene Drebe hoch, pöde schren, Feirein!“ Na, das entwarfneete mich einigermassen (Du weißt ja, es entwarfneete mich immer, wenn man „Feirein“ zu mir sagt), und Bobby meinte dann auch, aus lauter Verlegenheit, wir könnten es ja mal ansehen.

Du, also das Zimmer ist reizend! Eine Veranda mit Blumen, alles ganz weiß, auch die Betten, und die stehen gar nicht nebeneinander, na,





Selbstbetrachtung

„Da sieht ma's wieder; sogar in der Natur kann a Strohwitwer koa Glück net finden — sie macht oan bloß no vui neidischer!“

Du wirst ja sehen. Ich sagte natürlich sofort: „Nächste Woche kommt mein Mann!“, aber wie dann die würdige Dame freundlich sagte: „Oh baldong, Knäutle Frau, mer genn ja een Wand'schirm dagwischenstellen, wenns apfelut nedich sein solde!“, und weil ich doch so naß und so müde war, da habe ich gar nichts mehr gesagt. Und Bobby hat dann das Zimmer genommen, was hätten wir auch machen sollen? Und was ist aufstuden wirklich schon dabei? Du hast ganz recht, Eiferlust ist wirklich Dummsheit!

Ja, den Wand'schirm haben wir aber am nächsten Morgen doch wieder herausgeschmissen, er kam uns plötzlich so albern vor. Und wenn Du dann kommst, Liebbling, dann reiß Bobby ab, weil es ja doch nur Doppelszimmer gibet.

Wann kommst Du also? Nimm Dir nur ruhig richtig Zeit für Deine Arbeit und heß Dich nicht ab. Ich muß jetzt schliefen, wie wollen noch spazieren gehen, weil der Mond so schön scheint!

Auf Wiedersehen in der schönen Sächsischen Schwetz!

Deine Muschi.

P. S. Berggi nicht, rechtzeitig Deine genaue Ankunft zu telegraphieren, ja!

Lang, lang ist's her

Nach langen Jahren heimkehrte Konrad in seine Vaterstadt. Er war auf alle Enttäuschungen gefaßt und dennoch hämmerte sein Herz. „Die alten Straßen noch, die alten Häuser noch —“, ach ja, die alten Epiefser noch, und — — — Irene...

Erst nach Wochen sah er sie in einer Gesellschaft wieder. Eine Brautetibesitzerin war sie geworden, und genau so sah sie aus. Konrad erbleichte seelisch. War das mögglich!!!! Diese Glückseligkeit war mal — — — ??? Die haben wir mal geliebt? Ja, ja, richtig geliebt, schmerzlich geliebt, bewußt und unterbewußt, bis gestern noch. Keine Spur mehr von Schönheit und Ammut. Und der haben wir mal lodende Gedächtnisse gemacht. Ihm wurde schlecht. „Das Leben ist von einer ungearten Gemeinheit“, sagt Wedekind. Sogar das bisherige Erinnerung verjant es einen.

Frau Irene tat fremd: „Esofo, Sie sind also auch wieder da. Ich weiß nicht, warum Sie es, der mich mal glühend angerschmähtet hat, oder war es Ihr Bruder —?“

„Ich weiß auch nicht, — — wahrscheinlich mein Vater...“

H. Rewald

Zugschwalben über Österreich

J. Geis



„Dös san die aanzigen Deutschen, wo bei uns noch wos sitzen lassen!“

Treibhausjüngling im Daseins-Tumult

Mama versah mich mit Empfindsamkeit,
Papa versteht mich mit dem Monatsgeld,
Doch niemand gibt mir die Gelegenheit,
zu leben, wie ich es mir vorgestellt.

Die Leute werden meistens gleich robust,
Man soll sich viel zu oft für was entscheiden,
Ich bin ein bißchen schwächlich auf der Brust
und muß deshalb die Zeitprobleme meiden.

Ich habe, weil ich stimmberichtig bin,
mal rechts, mal links, mal gar nicht erst gewählt.
Ich bin an Überzeugung etwas dünn
und habe immer eine, die sich schält . . .

Ich möchte mich gern in eine Frau verlieben,
besinnungslos, von Schicksals wegen heftig.
Wie macht man das? — Ich müßte vorher üben,
ich bin doch seelisch nicht genügend kräftig.

Ich fürchte fast, daß Liebe mir was tut,
Ich habe einen zu privaten Kern.
Manchmal, wenn ich allein bin, hab ich Mut,
Grad dann ist jedes Feminium fern.

Wolther C. F. Lierke

WEINLAUNE

Was hast du, Anita, warum weinst du? Co
gereizt mit das Herz. Warum weinst du, holde
Gärtnerwitwe? Was kann ich tun zwecks
Erordnung deiner Tränen? Wünschst du Echo-
kolade, Marzipan?
„Nei—en.“

Das Ihagee Kamerawerk, Dresden, stellt außer der
in dieser Nummer abgebildeten „Exakta“ auch noch
eine Reihe anderer Rollfilm- und Platten-Kameras her,
die in dem neuen Kataloge dieser Firma ausführlich
erwähnt werden. Es sei weiter noch auf den IHAGEE-
Projektor hingewiesen, dessen besondere Vorzüge Vor-
und Rücklaufwerk, automatische Schließenbildung, Still-
standsverrichtung, veränderliche Bildfrequenz u. a. m.
sind, sowie auf die Laminax-Vergrößerungs-Apparate.
Sonderpreislisten über sämtliche Ihagee-Erzeugnisse
stehen allen Interessierten auf Wunsch kostenlos zur
Verfügung.

„Willst du —, ha, willst du ein neues Hüt-
chen oder ein Schäferhütchen, ein Schäfer-
hündchenhütchen?“

„Nei—en.“
„Willst du eine Kette, eine Kugellkette aus
echten Holzperlen?“

„Nei—en.“
„Einen Kuß willst du, nicht wahr?“
„Nei—en.“

„Willst du Geld haben, eine Badpfeife, eine
Schadenfreude —?“

„Nei—en, nei—en!!“
„Ja, so höre doch endlich auf zu heulen!
Zum Kuckuckdchnmal, was willst du denn???“

„Weinen . . .“

H. Rewald



Kurt
Worth

Familie in Deckung

Wahrsagerin: „— und über kurz oder
lang, mein Fräulein, werden Sie einen
statlichen vermögenden Herrn ehelichen,
dem Sie in dienender Ehrfurcht zur Seite
stehen werden!“

NOTIZ

„In Schweden lernt man jetzt weniger
Deutsch.“

„Dann hätten sie anfangen sollen, ehe
Kreuzer uns sein Zündholzmonopol andröhte.“

t.

Das Ende des
Blind-Photographierens!
Ihagee



Exakta
Die Kamera der Zukunft!
Prospekt gratis.



DRESDEN
Striesen 103

Neurasthenie

Nervenschwäche der Män-
ner, verbunden mit Schwin-
den der besten Kräfte.
Wie ist dieselbe vom Ärztl.
Standpunkte aus ohne
weir. Gezwängnis zu be-
handeln und zu heilen?
Preisgekröntes Werk nach
neuesten Erfahrungen be-
arbeitet. Wertvoller Rat-
geber für jeden Mann, ob
jung oder alt, ob noch ge-
sund oder schon erkrankt.
Gegen Einsendung von
1.50 in Briefmarken zu
beziehen vom Verlag Sil-
vana 66, Herisau (Schweiz)



Halt! Bevor es zu spät ist...



Der Zahn hat ein Loch und muß gefüllt
werden. Tägliches gründliches Pflegen
mit der stark reinigenden Zahnpaste
Chlorodont hätte den Schaden
verhindern können. Chlorodont macht die
Zähne nicht nur blendend weiß, son-
dern erhält sie auch gesund. Ueberall
erhältlich. Versuchen Sie einmal eine
Tube, der Erfolg wird Sie überraschen.
Tube 50 Pf., große Tube 80 Pf.

Beim Ausbleiben oder bei verspäteter Zustellung unserer Zeitschrift bitten wir die Bezieher, sich sofort
an den Zusteller oder an die zuständige Zustelloffpostanstalt zu wenden, und erst dann, wenn dies keinen
Erfolg haben sollte, uns davon Mitteilung zu machen.

VERLAG DER „JUGEND“ MÜNCHEN, HERRNSTR. 10

Der Mann mit den Rosen

Von E. van Lidth de Jeude (Berechtigte Übersetzung von Willy Blochert)

Es war Sonntagabend und ich fuhr mit einer der letzten Straßenbahnen aus dem Innern der Stadt nach außerhalb. Alle Bahnen waren überfüllt und auf den Hinterbänken unseres Wagens war es besonders voll. Wie Herzing in einem Faß standen wir, und wir hatten das Gefühl, daß keine Maus mehr Platz hatte. Dennoch stieg an einer Haltestelle noch ein Mann ein. Er war klein von Gestalt und mager. Im übrigen unterschied er sich von den anderen Mitfahrenden durch zwei Umstände. Erstens hatte er einen Strauß roter Rosen in der Hand und zweitens war er betrunken. Das erste konstatierten wir sofort, da es uns allen auffiel, das zweite merkten wir, als er nach einigen Minuten anfang zu sprechen. Mit der Hand, die er noch frei hatte, lästete er liebenswürdig mehrmals seinen Hut und grüßte nach allen Seiten:

„Guten Abend, meine Damen, hi!, guten

Abend, meine Herren, guten Abend, Herr Schaffner, wie geht's?“

Ein Gruß wurde nicht erwidert, auch nicht die besondere Begrüßung des Konduktors. Aber daraus schien sich der Mann mit den Rosen nicht zu machen. Er plapperte gemächlich weiter, hier und da von einem kleinen „hi!“ unterbrochen:

„Wenn ich abends mit der Straßenbahn nach Hause fahre, dann grüße ich alle Leute. Denn ich will, daß die Leute am nächsten Morgen sagen: Gestern abend fuhr ich mit einem Betrunkenen in der Elektrischen aber — er war höflich. Er war vielleicht nicht sehr appetitlich, aber höflich war er wohl. Und darum nochmals: Guten Abend, meine Damen und Herren!“

Einige von uns lächelten nachsichtig. Harmlose Betrunkenheit gilt noch immer nicht als Todsünde, besonders nicht, wenn der Sünder

einen so freundlichen Schwips hat. Inzwischen waren neue Fahrgäste eingestiegen. Der Mann mit den Rosen stand nun sanft schwankeend und lächelnd in der Mitte und vor einem starken und vornehm aussehenden Herrn. An diesen richtete er die Fortsetzung seiner Rede. „Ich bin“, sagte er, „ich bin ein Mann von Prinzipien. Ich trinke in der Woche wenig, aber Sonntagabend...“ Er vollendete den Satz nicht, sondern machte eine wissigende Gebärde. Es war außerdem gänzlich überflüssig, Einzelheiten davon zu geben, wie er seinen Sonntagabend verbrachte. Wir konnten alle feststellen, wie er ihn verbracht hatte. Er sprach immer weiter, ein bißchen langsam infolge der Schwierigkeiten, die die Wahl der Worte ihm manchmal bereitete, und stets zu dem korpulenten Herrn. Er erklärte, daß er sehr hoffe, daß der vornehme Herr ebenfalls ein Mann von Prinzipien sei, denn ohne feste Grundzüge sei

Fortsetzung Seite 91

LIEBELEI

Tunnel

Das Brautpaar stand vor dem Fahrplan.

„Wohin fahren wir, Fred?“

„Du kannst wählen, Genja — Venedig, Spanien, Paris, Bukarest?“

Die Braut seufzte:

„Wo kommen die meisten Tunnel, Fred?“ j. h. r.

Dienst am Kunden

Das Warenhaus Bick hält auf Kundendienst.

Jede Stecknadel wird frei ins Haus geliefert.

Gestern kam ein junger Mann in den Laden:

„Ich möchte Sie um die Hand Ihrer Tochter bitten, Herr Bick.“

Herr Bick notierte dankend:

„Gern. Und wozu darf ich Sie Ihnen senden?“ j. h. r.

Widerspenstigkeit

Auf einer großen Pferdeschau des staatlichen Bezirks in Pomona (Kalifornien) führte ein junges Fräulein Araberpfede vor, die, wie ein Photo zeigt, auf den bloßen Hint der Herrin in der Höhe steigen und sich auf die Hinterbeine stellen.

Sich vor einer jungen, hübschen Dame, die Befehle winkt, auf die Hinterbeine zu setzen, das bringt wirklich nur ein Roß fertig!

K. S.



Haarschnitt

Der Friseur vom Freiburgerplatz fragte:

„Wollen der Herr Platz nehmen? Schönes Wetter heute? Was befehlen der Herr? Was denken der Herr zum Bobbfog? Wie soll ich Ihnen das Haar schneiden?“

„Schweigend.“

Die Führer des neuen Deutschland

Die nebenstehenden zwei-
farbigen Titelblätter der
„Jugend“ von Professor Karl
Bauer sind soeben als Einzel-
blätter auf Kunstdruckpapier
erschienen.

Preis pro Blatt 65 Pfg., auf Karton aufgezogen
75 Pfg., in Passepartout RM. 1.50, zuzüglich
Porto. Die Versendung erfolgt nur gegen Vor-
einsendung oder unter Nachnahme.



Ministerpräsident Göring K. Bauer



Reichskanzler Adolf Hitler K. Bauer



Reichsminister Dr. Goebbels K. Bauer



Reichspräsident v. Hindenburg K. Bauer



Reichsstatthalter General Ritter v. Epp K. Bauer



Stabschef Röhm K. Bauer

In gleicher Ausführung
liegen ferner vor
Albert Leo Schlageter
und Horst Wessel

Erschienen bei

G. Hirth Verlag AG.

München, Herrnstraße 10

Alleinvertrieb:

**Kunstverlag Andelfinger
München, Goetheplatz 1**



Baldur v. Schirach K. Bauer

Das Füllhorn.

Münchener
Wochenschrift

für Haus, Herd und Garten, Theater, Kunst und Wissenschaft, Sport und Film
und einer Beilage für Frau, Kind und Enkel.

Dienstag, 5. September 1933

Nr. 23

Amerikanische Reisekultur

Die Zerrfahrt des Odysseus

Schon vor Jahren hat der Amerikaner James Slob berechnet, daß die gesamte Zerrfahrt des Odysseus mit Hilfe moderner Verkehrsmittel, wie Auto und Motorboot, in 128 Stunden und 34 Minuten zu bewältigen sei, daß also Odysseus, wenn er am Montagmorgen von Troja abfuhr, das Weckend bereits in Ithaka verbringen konnte. Das in Chicago gegründete Reisebüro „The modern Odysseus“ hat nun diese Berechnung praktisch verwertet und veranstaltet Gesellschaftsreisen in Form der odysseischen Zerrfahrt von Troja bis Ithaka für den Preis von 800 Dollar pro Ticket. In die-

sem Preis sind — wie das Reisebüro mitteilt — inbegriffen:

1. Ein Gastmahl bei den Phäaken (elf Gänge, erlesene Libanon-Weine), nachher deganter Solo-Tanz der Nausikaa (Mit Jane Gladbruster von den „Mayflower Sisters“, Boston).
2. Ein bunter Abend bei Kirke. Allerlei Überraschungen. Auftreten der Verwandlungskünstlerin Mrs. Ewinde (Kirke). Scherzhafte Verzauberungen.
3. Gesangs-Abend bei den Sirenen, veranstaltet von vierzehn Chormitgliedern der Metropolitan Opera, Neuphor.

4. Anschließend an die Ankunft in Ithaka Boxkämpfe zwischen Odysseus (Mr. Dufkanoder, Meister im Schwergewicht) und den Freiern (Federegewicht). Betten werden im Büro des Hotels „Zum Schweinehirt“ angenommen.

5. Für die an der Gesellschaftsreise teilnehmenden Damen findet eine Verlosung statt. Hauptpreis: Ein von Venelope handgewebtes Tafelgedeck (1 Tisch Tuch, 24 Servietten).

Abfahrt von Troja jeden Montag 8.15 Uhr mit dem Motorboot „Telemach“, Ankunft in Ithaka jeden Samstag 15.34 Uhr.

Feuilleton

Ein heilsamer Traum

Herr Alfred L. berichtet uns von folgendem interessantem Erlebnis: „Meine Frau legte, wie mir schien, einen übertriebenen Wert auf neues Schuhwerk. Es verging kaum eine Woche, in der sie mich nicht mit Bitten bestürmt hätte, ihr neue Schuhe zu kaufen. Als sich nun diese Leidenschaft allmählich zu hosi-spielig erwies, glaubte ich, meiner Frau eines Abends eröffnen zu müssen, daß ich leider nicht mehr in der Lage sei, ihr im Verlauf eines Jahres mehr als fünf- undzwanzig Paar Schuhe zu beschaffen. Es folgte eine heftige Auseinander-Setzung, und wir gingen schließlich im Zorn zu Bett. In dieser Nacht aber hatte ich einen seltsamen Traum. Es träumte mir nämlich, daß ich ein Tausendfüßler sei, und meine Frau, eine Tausendfüßlerin, mit dem, der Zahl ihrer Extremitäten entsprechenden Schuhwerk auszu-

statten hätte. In Schweiß gebadet, erwachte ich und fühlte mich wie erlöst, als ich meine zweibeinige Frau neben mir liegen sah. Schon beim Frühstück versprach ich ihr ehrenwörtlich, daß es auch weiterhin beim Kauf von einem Paar Schuhen pro Woche bleiben sollte. Denn meine sorgfältige, auf Grund des Traumes angestellte Berechnung hatte er-

geben, daß ich gegenüber dem Tausendfüßler-Männchen jährlich noch immer mit 25 948 Paar Schuhen im Vorteil war.“

Der vorstehende Bericht des Herrn A. L. ist gewiß sehr interessant, doch erhebt sich die Frage: Wie kann eine Frau ihren Mann dazu veranlassen, von einer Tausendfüßlerin zu träumen? Denn im allgemeinen wird ein derartiger Traum doch nicht allzu häufig sein. — Die Redaktion.

Mode

Der künstliche Adlerflaum

Die Mode, sich auch in der Stadt in bayerische Gebirglertracht zu kleiden, bürgert sich immer mehr ein. In der Tat gibt es auch kaum eine schmückere Gewandung, als die eines reifen Buaar oder Deandls. Bei der männlichen Tracht ist es besonders der hüßig auf den Scheitel gerichtete, mit Gamsbart, Spielhahnfeder oder Adlerflaum garnierte Hut, der den

MÜNCHENER KAMMERSPIELE IM SCHAUSPIELHAUS

Die führende moderne
schauspielbühne

„Besser wird nirgends in Deutschland gespielt!“
Neue Zürcher Zeitung.

Träger mit dem Reiz der Verwegenheit umgibt und in den Augen der Damenwelt beachtenswert erscheinen läßt. Kleidet der Gamsbart besonders kleine, unterleichte Figuren gut, so steht Spielhahnsfeder und Adlerflaum großen, hager gewachsenen Männern am besten. Gerade der Adlerflaum aber ist nicht eben leicht zu beschaffen. Denn gerät man auch einmal zufällig bei einem Spaziergang

an einen Adlerhorst, so wehren sich die biffigen Tiere sehr empfindlich dagegen, ihres, an der empfindlichen Wurzelgegend wachsenden Flaumes gewaltsam beraubt zu werden. Es erscheint deshalb empfehlenswerter, Adlerflaum auf künstlichem Wege herzustellen. Und das ist nicht gerade schwer. Man nehme den entfederten Kiel einer gewöhnlichen Süßnerfeder, ziehe ihn durch heißen

Seim und stecke ihn darauf in ein mit Flaumfedern gefülltes Kopfkissen. Sehr bald haftet der Flaum am Federkiel, und schon nach wenigen Stunden hat man die Freude, einen imposanten Adlerflaum aus dem Kissen zu holen. Bei Regenwetter empfiehlt es sich allerdings, einen derartig präparierten Adlerflaum in der Tasche zu bergen, da er leichter wie ein echter unter feuchter Witterung leidet.

München:

Die Kalbshagen, gebraten oder gedünstet, erfreuen sich in Bayern einer so steigenden Nachfrage, daß der Bedarf schon seit Jahren bei weitem nicht mehr gedeckt werden kann. Das in Münchener Gaststätten so oft vernommene Wort: „Roa Kalbshagen gibst's nimmer!“ meckte immer wieder die schmerzliche Enttäuschung darüber, daß ein normal geäußertes Kalb nur zwei Hinterbeine besitzt. Nun wies glücklicherweise der Viehhändler des Landwirts Hinterwieser in Wiesobach den Stier „Alisi“ auf, der von der Natur ausnahmsweise mit drei kräftigen Hinterbeinen ausgestattet ist. Dies brachte den unternehmungslustigen Khonomen auf den Gedanken, mit Alisi Zuchtversuche vorzunehmen. Es bedurfte allerdings mehrjähriger Ausschreibungen in der Weltpresse, um eine in Kanada lebende Kuh ausfindig zu machen, die



Kalbshagenverbilligung

ebenfalls drei Hinterbeine besitzt. Kurz entschlossen erwarb Hinterwieser das Tier und durfte alsbald die Freude erleben, daß ein dreihäufiges Kalb aus der Zucht herorging. Ob allerdings die Hoffung erfüllt wird, durch intensive Fortsetzung des ersten erfolgreichen Versuches späterhin sechshäufige Käiber zu züchten, erscheint uns doch noch recht fraglich. Jedenfalls aber hat sich das Unternehmen heute schon darin ausgewirkt, daß infolge der bald zu erwartenden Überproduktion an Kalbshagen der Preis pro Hage von Mk. 2.40 auf Mk. 2.38 gefallen ist. Sind die weiteren Zuchterfolge erst einmal eingetreten, und wird das sechshäufige Kalb normal, so errechnet sich zur Freude jedes Münchners der Preis einer Hage — gebraten oder gedünstet — auf 80 Pfennige.

Friedrich Hastreiter

Privatinstitut für naturgemäße Kropfheilung
Neugermering bei München

Kropf Basedom

32seitige
Broschüre
und Auskunft
kostenlos

Einige Urteile

über Hastreiters Kropf- und Basedom-Kräuterkuren

Hiltau I. G.: Der Lebensmut und Wille haben sich gehoben, Verstand und Gewandtheit, die mein Leben von früher her kennengelernt, mit mir müßte ein Abenteuer erfahren sein. Die Urteile selbst waren vor Inangriffnahme Ihrer Kur vollkommen verblüht und füllten ihr Innere an. Nach Wilschlitt erlernte Spezialkräfte hatten sie durch Grund auf die veränderte hier in recht beständigem Maße vorweg und somit eine direkte Gefahr für das Leben bezeugt. Ich brauche zu erwidern, Die Wilschlitt einer erfolgreicheren Operation wurde von allen Befragten bezeugt. Mein befristete mein Leben in aufsteigender Gleichmäßigkeit auf etwa 2 Jahre. Ihre Kraft ist inzwischen vermindert, kann bei öffentlichen Wille und Willen. Sie mit unvollständiger Ihre Zeit zu erwarde. Ich gebiete Ihnen gerne, auch ohne daß Sie darum nachfragen, von diesen Schriften zu Gebrauchsmitteln für Ihre gute Sache Gebrauch zu machen. Ich werde Sie, wie bisher, jederzeit gerne weiterempfehlen. In dankbarer Hochachtung
Wolfgang G., Biergasthändler.

Stuttgart: Hocherfreut erziehe ich Sie lieber, um Ihnen von dem erkranklichen Erfolg zu berichten, den ich mit Ihrer Kräuterheile, beide, Heile, und Verlauf von 6 Wochen ist mein fünf bis sechs Jahre alter Kropf verschwunden. Ich kann nur wünschen, es möge jeder Kraftkranke zu seinem Heil den Weg zu Ihnen finden. Ich bin überzeugt, er wird so wenig wie ich, eine vollständige Heile.

Diese und weitere
tausende von Dankschreiben liegen in Original bei mir auf



Männer über Vierzig

Die über viele Mühseligkeit, Arbeitsamt, Nervenerschöpfung und Kripen und mit sich umfassen sind, seitens fast aller Zuhörer der bodenständigen Broschüre über „Sexualität“, einigartigste Heilmittel von unvollständiger Dauerwirkung, Lebensart und Lebensweise bis ins höchste Alter, ritlich erprobt und ritlich empfohlen. Sie haben im allen Umständen, bestimmt aber durch die R. u. e. P. u. e. e. e. R. u. b. H. e. l. e. n. u. o. l. l. Broschüre in unvollständigen, neutralen Umfänge durch den General-Vertrieb:
Gird & Werner, Bad Neuenahr 187.

3 Neuerscheinungen ZUR PANIDEALISTISCHEN WELTANSCHAUUNG

Wladimir Astrow: NEUE LEBENSGESTALTUNG.

Grundzüge zur panidealistischen Weltanschauung.

48 Seiten. Preis M. — 90

Krajo orientierende und zugleich umfassende, packend und leicht verständlich geschriebene, jedoch nicht „unwürde“, für viele Kreise berechnete Darstellung der Grundrisse der Seelenlehre und Weltanschauung Rudolf Maria Holzapfels, um dessen Lebenswerk sich eine stets wachsende Gemeinde werthaltiger Geisteserzeuger Erdbeirischer schart. Aus dem Inhalt: Kasuarie / Seelenforschung und Lebenserneuerung / Das panidealistische Gewissen / Der neue Glaube / Neue Schaffensstile / Die neue Lebensordnung / Synthese / Die kommende Menschheit.

Hans Zbinden: EIN GESTALTER DER ZUKUNFT.

Aus Leben und Werk Rudolf Maria Holzapfels.

48 Seiten. Preis M. 1.20

Erster Versuch, die wichtigsten Ergebnisse der panidealistischen Ordankennwelt auf ethischem, sozialem, religiösem Gebiete in wohl ausgewählten Auszügen aus den Hauptwerken des bahnbrechenden Seelenforschers und Kulturverwalters anschaulich zur Darstellung zu bringen, von einer eindringlichen Studie des Herausgebers über Leben und Werk des Schöpfers des „Panideal“, „Weiterleitung“ und der „ritlichen Erweite“ begleitet.

Hans Zbinden: ZUR GEISTIGEN LAGE AMERIKAS.

46 Seiten. Preis M. — 80

Psychologisch tieferschöpfende, auf genauer Kenntnis beruhende Schilderung der geistigen Situation in den Vereinigten Staaten, von den Perspektiven der panidealistischen Kulturfortschritt aus betrachtet, wie das in Europa noch ältere, weit bekanntere Stages der erzieherischen Kräfte Amerikas um eine innere Wandlung und höhere Sinnerfüllung des seelischen und sozialen Lebens.

G. HIRTH VERLAG AG. MÜNCHEN



Jahrgänge

„Der Wein ist mir zu sauer, du bist mir zu sauer, vielleicht bin ich selbst schon zu sauer.“

AUS DEM HOHEN NORDEN

Grönland

Bei Gelegenheit der Aufnahmen für den „Jalu“-Film wurden einige interessante Bräuche der Eskimos entdeckt. Gollfloschisch der Spasshafteste ist der: daß der allgemeine Zahlungstermin bei den Eskimos zusammenfällt mit der Zeit der wiederkehrenden Sonne. Wenn das Eis schmilzt, werden die Rechnungen bezahlt.

— Bei uns ist's umgekehrt: wenn die Rechnungen bezahlt werden, schmilzt das Eis.

Tcha

Nebraska

In Nord-Nebraska hat ein gewisser Elias Clark eine „Nordpol-Telefon-Gesellschaft“ eröffnet. Das Netz ist das kleinste der Welt, aber gleichzeitig das ausgedehnteste; es dient nur 20 Teilnehmern, die aber alle sehr weit auseinander wohnen.

— Sehr hübsch könnten wir uns dort oben im ewigen Eis eine öffentliche Fernsprechzelle vorstellen: die Damen würden darin haltbar tonjerviert.

Mälarsee

Die guten Zeiten, wo man seine Muttersprache einfach lernte und dann fertig war, sind längst verüber. Täglich gibt es Neues dazu zu lernen, und Lante Binschen kann und kann das nicht... Sie hinkt immer hinten nach.

Neulich ließ Bruder Theo beim Kaffee aus der Zeitung vor: „General Balbo hat am Mälarsee glatt gewassert —“

Da schneidet ihm Lante Binschen das Wort ab und sagt: „Also die Begeisterung für deine Sportshelden in allen Ehren, gel, aber erspare uns bitte derartige Details!“

T.



VIER WERKE VON WELTRUF

Vierfache Tradition hoher Wertarbeit
Vierfacher Erfahrungsaustausch
Einheitliches Typenprogramm
Ein Wille zur Qualität

Vom feuerfreien Krafttrad bis zum Zwölfzylinder der internationalen Luxusklasse
FÜR JEDEN BEDARF DAS BESTE KRAFTFAHRZEUG

AUTO UNION A-G

Verkauf durch: **AUTO-UNION Filialen G. m. b. H. Filiale München**

Odeonsplatz 12, Fernruf 22429, 22761

Spezialwerkstätte: Zennerstr. 20, Fernruf 70984

das Leben nichts wert. Der korpulente, verehrte Herr reagierte nur schwach. Er fand es menschlich nicht angründlich, je von jemand angesprochen zu werden, der Barchus so reichlich gepöppelt hatte. Aber was sollte er tun? Er wagte es nicht, unhöflich zu werden, denn man konnte nicht wissen, was daraus erfolgte. Und

Kraup und Barchus!

Kraup, und Barchus-Kraup! Ich heute eine weit verbreitete Krankheit, die man schon seit Jahren mit einem gewissen Stillsitzen an bekämpften verlor. Seitdem glaubte man mit dem wohlhabenden Job oder Barchus im Kampf endlich gefehlt zu haben. Man sah aber bald ein, daß dies zu keinem Ziele führen wird, im Gegenteil, heute werden von den Heilen fast erschöpfende Bemühungen gefordert, diese Krankheit zu bekämpfen, was wiederum die Barchus mit Kraup- und Barchus-Krauparten in die Öffentlichkeit und wir erinnern an den im Jahre 1911 in der Öffentlichkeit bekannten Barchus, welchen Barchus mit einem feinsten Stillsitzen im Jahre 1911 brachte. Die Barchus-Kraupen kuren sich durch die einmündigen Barchus, die von Herrn Barchus immer bekannt geworden und Barchus mit unferen Lesern nur raten, sich an Herrn Barchus zu wenden, welcher Ihnen vollkommen gratis seine Barchus Barchus und welche Barchus vollkommen kostenlos anbietet. Barchus die Barchus das heutige Barchus.

Das häßliche Leben stellt an jeden Menschen Anforderungen, die dem aufgelierten Barchus in Fleisch und Blut übergehen. Sie verlangen mit den Gefährten für den Körper, ist das Barchus des von Starch beschriebenen Barchus. So nötig wie das Essen ist, sind auch Barchus der gut Barchus Barchus Barchus Barchus. Die Barchus der Barchus und des Barchus am Barchus und Barchus von dem Barchus Barchus unter Anwendung der Barchus Barchus Barchus Barchus sollte jeden Menschen des heutigen Barchus unter je unbedingten Barchus werden, denn dies ist eine Lebensnotwendigkeit.

unfieber lächelnd laufte er so auf den Mann mit den Prinzipsien und den Kojen. „Gomabends-abend“, schwagte dieser weiter, „bringe ich meiner Frau immer Kojen mit. Das ist auch wieder eine meiner Prinzipsien. Wenn sie dann etwas sagen will, dann sage ich: „Antoinette“, sage ich, „Antoinette, sieh mal, was dein Emil die mitgebracht hat. Und dann sagst sie nichts mehr, denn ein Mann, der seiner Frau Kojen mitbringt, nun, auf den, das können Sie sich wohl denken, kann eine Frau doch nicht böse sein.“

Der Mann mit den Kojen begann plötzlich laut zu lachen. Wie begriffen nicht, warum. Auch der dicke Herr begriff es nicht. Aber der freundliche Trunkenbold gab uns bereits die Erklärung seiner unerwarteten Freude.

„Ich muß so lachen“, sagte er, „denn da fällt mir eben erst ein, daß meine Frau gar nicht zu Hause ist. Sie ist auf Urlaub. Antoinette ist zu ihrer Mutter gefahren, zu meiner Schwiegermutter, herr... aber das tut hier nichts zur Sache. Ja, also die Kojen, die kann ich ihr heut abend nicht geben.“ Er schwenkte späßig und hilflos das Kojenbrett vor den Gesicht des dicken Herrn hin und her. Plötzlich schien ihm eine Gelegenheit zu kommen, denn er fuhr fort: „Nehmen Sie die Kojen mit, lieber Herr. Sie sind natürlich

verheiratet. Jemand, der so dick ist, kann nur glücklich verheiratet sein. Was sagen Sie? Sie wollen sie nicht haben? Die schönen Blumen, es würde jammerschade sein, Mein, Sie müssen sie mitnehmen. Ich... ich stecke sie Ihnen einfach in die Tasche. So, und meine Empfehlung an die Frau Gomabins. Wo sind wir denn hier? Ich habe mich so verplundert, daß ich zwei Haltestellen zu weit gefahren bin. Guten Abend, meine Herren, guten Abend, Herr Schaffner, vielen Dank. Gute Reise, mein Herr, mit den Kojen.“

Er hing vorstädtig aus, nicht sehr seher auf seine Beine, und verschwand in einer dunklen Seitenstraße. Der korpulente Herr stand da mit den Kojen, die ein bißchen lächerlich aus seiner inneren Notdatsche hervorragen. Wie lächelten alle, ein bißchen aus Mitleid, und im übrigen froh darüber, daß der Alkoholliebhaber uns in Ruhe gelassen hatte.

„Pui, was für ein Käufer“, sagte der dicke Herr böse, zog die Kojen aus seiner Tasche und warf die armen Blumen fort. Aber da wurde er plötzlich so bloß, wie seine rosigen Wangen es erlaubten, und begann zu schreien: „Ein Dieb, ein Dieb, halten Sie, Schaffner, halten Sie doch! Wo ist der Kerl, der war nicht betrunken, der tat nur so! Er hat... er hat mich meine Barchus gestohlen!“



**MARTIN LUTHER'S
450. GEBURTSTAG**

wird am 10. November dieses Jahres von der gesamten protestantischen Welt begangen werden. Wir benutzen diesen Anlaß, an die vor Jahren in der „JUGEND“ erschienene farbige Zeichnung von Prof. Karl Bauer zu erinnern, die allgemein als der beste Luther-Kopf bezeichnet wird und von der wir nebstehend eine verkleinerte Abbildung bringen

Dieses Luther-Bildnis als Wandschmuck kostet nur 65 Pfg., mit Porto 95 Pfg.

und ist beziehbar durch den Buch- und Munchenhandel und durch den Verlag

G. HIRTH VERLAG AG. MÜNCHEN, HERRNSTR. 10

DIE KUNSTZEITSCHRIFT

„Der Sportfischer“

voll von jedem waidgerechten Sportfischer gehalten werden. „Der Sportfischer“ erscheint 14tägig und bringt Text- und Bildmaterial aus aller Welt, darunter auch große mehrfarbige Kunstdrucke

14. Jähr. RM. 3.—, Jähr. RM. 11.25. Man abonniert bei seinem Briefträger, beim Postamt oder direkt beim

**FISCHEREISPORT-VERLAG
DR. HANNS SCHINDLER,
Fischerei-Buch- u. Kunsthandlung
München NW. 2, Karlsstraße Nr. 44
Tel. 596160**



An unsere Freunde und Leser

richten wir das höllische Ersuchen, an ihren sommerlichen Fahrten in Bädern und Kurorten, Hotels, Restaurants und Cafés, an Bahnhöfen und auf Dampfern immer nach der Münchener „Jugend“ zu verlangen und diese empfehlen zu wollen. Für Angabe von Orten, in denen die „Jugend“ nicht vorhanden oder zu bekommen ist, sind wir besonders dankbar.

Um unseren Lesern den regelmäßigen Bezug der „Jugend“ während der Sommerferien zu erleichtern, nehmen wir von

jetzt ab „Reise-Abonnements“ zum Preis von RM. 2.50 (Porto unbegriffen) für je vier aufeinanderfolgende Nummern an. Diese Abonnements können mit jeder beliebigen Nummer beginnen und die Adresse beliebig oft gewechselt werden. Bei Zustellung nach dem Ausland erhöht sich der Preis um 5 Pfennig pro Nummer.

Wir bitten, von dieser Einrichtung ausgiebigen Gebrauch zu machen.

München, Herrnsstraße 10. Verlag der „Jugend“

Begründer: Dr. GEORGHIRTH. — Verantwortlich für die Schriftleitung: ERNST KAMMERER; für die Anzeigen: GEORG FOSSELT, beide in München. — Verlag: G. HIRTH VERLAG AG., München. — Für die Herausgabe in Österreich verantwortlich: J. RAFAEL, Wien 1, Schulerstr. 11. — Für die Redaktion in Österreich verantwortlich: MARIANNE RAFAEL, Wien XIX, Hochschulstraße 28. — Alle Rechte vorbehalten. — Nachdruck strengstens verboten. — Copyright by G. HIRTH VERLAG AG., München. Druck: G. HIRTH VERLAG AG., Buch- und Kunst-Drucker, München, Herrnsstraße 10. — Entered as second class matter, Postoffice New York, N. Y. — Manuskripte sind nur an die Redaktion der „Jugend“, Herrnsstraße 10, zu senden; Rücksendung kann nur erfolgen, wenn Rückporto beiliegt.

Sichel und Hammer

E. WILKE



in Deutschland



in Rußland